



Der hl. Joseph – ein Mann des Glaubens

„Gott stattete den hl. Joseph mit ganz besonderen Gnaden aus, damit er die große Aufgabe, Gefährte der seligsten Jungfrau, Führer, Beschützer und Nährvater seines eingeborenen Sohnes zu sein, erfüllen konnte. Schon der Name Joseph ward ihm in einer besonderen Absicht gegeben. Joseph heißt: ‚Der da glaubt‘. Sein Glaube übertraf in der Tat den Glauben der gerechtesten und größten Männer des Alten Bundes. Er glaubte tiefer als Abraham, war gehorsamer als Isaak, keuscher als der Patriarch Joseph, lebte in größerer Vertraulichkeit mit Gott als Moses, besaß mehr Sanftmut als David. In der Übung dieser Tugenden fand er im Beispiel seiner unvergleichlichen Vermählten eine wunderbare Stütze. Diese beiden, durch die Bande der Liebe aufs engste verbundenen Seelen glichen zwei Seraphinen, die gemeinsam die höchsten Vollkommenheiten Gottes betrachten und sich gegenseitig in der Liebe zu Gott aneifern.

Wir freuen uns über die Heiligkeit des hl. Joseph, über die ausgezeichnete Würde, zu der ihn Gott erhob und über das wunderbare Verhältnis, in dem er zu Jesus und Maria stand. Gerade diese Beziehung zu unserem Herrn und unserer heiligen Mutter waren die Grundlage seiner Hoheit und Würde.“

Aus: Ludvig de Ponte, Meditationen zum Kirchenjahr



Initiative katholischer Christen - Verein St. Petrus Canisius e.V.

1. Vorsitzender: Fabian Glück (V.i.S.d.P.)

Postfach 1154, D-84067 Schierling - Kto.Nr.: 1871498 BLZ: 770 697 64

(Raiffeisenbank Kemnather Land-Steinwald eG)

IBAN DE 65770697640001871498 / BIC GENODEFIKEM

Die Nachrichten aus Kirche und Welt erscheinen mehrmals im Jahr unentgeltlich. Wir bitten herzlich um Spenden. Bitte geben Sie immer auch Ihre Postleitzahl als Verwendungszweck an.

Der Verein St. Petrus Canisius e.V. ist als gemeinnützig anerkannt.

Steuerabzugsfähige Spendenquittungen ab 300 Euro werden Anfang des nächsten Kalenderjahres versandt. Bis 300 Euro gilt der Kontoauszug als Spendenquittung.

Schweiz: Post-Finance Kto: 60-69 13 75-2

IBAN: CH 90 0900 0000 6069 13 752 BIC: POFICHBEXXX

Inhaltsverzeichnis:

Seite	2	<i>Christus und Gott Vater sind eins!</i>
Seite	4	<i>Die wunderbare Treppe des hl. Josef</i>
Seite	6	<i>Briefe an die „letzte Generation“ (1)</i>
Seite	8	<i>Predigten über den Himmel (5)</i>
Seite	10	<i>Keine Toleranz für Lebensschützer</i>
Seite	11	<i>Lebendige Tradition in Rheinhausen</i>
Seite	12	<i>Herzliche Bitte um Unterstützung</i>
Seite	12	<i>Adressen: Athanasiusbote, Sarto Buch</i>

Liebe Leser,

wir befinden uns mitten in der Fastenzeit. Haben Sie sich auch schon einmal gefragt, warum uns die Kirche vor Ostern eine Fastenzeit auferlegt hat? Der selige Columba Marmion gibt uns eine treffende Antwort:

„Die Kirche mußte naturgemäß als Gesetzgeberin des Sühnewerkes, das sie in ihrer Gesamtheit so nahe angeht, auftreten. Sie hat für alle ihre Kinder einen Anteil an Abtötungen bestimmt, welcher namentlich eine Beobachtung der Fastenzeit, der Feiertage, Quatember und Vigilien umfaßt.

Eine minder erleuchtete Seele wird vielleicht ihre selbstgewählten Abtötungen den genannten vorziehen; es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die von der Kirche auferlegten Abtötungen und Sühnewerke die Gott wohlgefälligsten und unserem Seelenheil zuträglichsten sind.

Der Grund ist klar. All unsere Leiden und Entsagungen schöpfen ihren Wert einzig aus der Vereinigung mit den Leiden und Verdiensten Jesu Christi in Glauben und Liebe, denn ohne ihn können wir nichts tun. Wer aber ist inniger mit Christo vereinigt als die Kirche, seine Braut? Die Abtötungen, welche sie uns auferlegt hat, sind die seinigen; sie nimmt dieselben an und bietet sie Gott von Amts wegen in ihrer Eigenschaft als Braut Christi dar. So sind diese Abtötungen gleichsam die natürliche Fortsetzung des Sühnewerkes Christi, von der Kirche selbst dargebracht,

sind sie Gott äußerst wohlgefällig.“ (Columba Marmion, Christus unser Ideal, S. 207)

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen, liebe Leser, noch eine gesegnete und gnadenreiche Fastenzeit!

Ihre Redaktion

„Ich und der Vater sind eins.“

Von P. Johannes Hager

Als Katholiken glauben wir, daß Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Um zu verstehen, warum wir das glauben und um diese Überzeugung zu festigen, wollen wir uns heute in Erinnerung rufen, was Christus diesbezüglich von sich selbst und über sein Verhältnis zu Gott sagte.

In den vier Evangelien nennt sich Jesus mehr als 80mal Menschensohn. Und das war kein neuer, erfundener Titel, sondern schon aus dem Alten Testament bekannt, nämlich aus dem 7. Kapitel des Buches Daniel, in dem der Prophet Daniel seine Gottesvision beschreibt. In der Vision sieht Daniel Gott als einen hochbetagten Mann auf einem prächtigen Thron und zehntausend mal Zehntausende stehen vor ihm. Dann sieht er, wie auf den Wolken des Himmels ein Menschensohn kommt, ein Mann, der aussieht wie ein Menschensohn. Und dieser Menschensohn wird nun vor den Hochbetagten geführt, und ihm wird Herrschaft, Würde und das Königtum über alle Völker gegeben (vgl. Daniel 7,13f.). Wenn sich nun Jesus diesen Titel ‚Menschensohn‘ beilegt, dann knüpft er eben an diese Vision Daniels an und sagt damit, daß ihm die Herrschaft, die Würde und ein Königtum zustehen.

Jesus nennt sich oft auch noch Gottes Sohn, und damit meint er nicht, daß er nur ein Liebling Gottes oder nur auf die Weise Kind Gottes ist, wie alle Gerechten Kinder Gottes sind. Wenn er sich so nennt, dann nimmt er für sich in Anspruch, wirklich Sohn Gottes zu sein, wie keiner sonst. Es gibt viele Schriftstellen, die uns das sehr deutlich machen. Er wiederholt mehrfach, daß er Gleiches tun kann wie Gott:

„Wie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, wen er will.“ (Joh 5,21) Oder wenige Verse später: „Wie der Vater Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohn verliehen, Leben in sich selbst zu haben.“ (Joh 5,26) Jesus schreibt sich also mehrfach zu, daß er göttliche Fähigkeiten besitzt. Ein andermal sagt er: „Niemand kennt den Sohn als der Vater, und den Vater kennt niemand als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will.“ (Mt 11,27) Auch hier wieder dasselbe: Er behauptet, so zu erkennen, wie Gott erkennt.

Aber nicht nur das, denken wir an das achte Kapitel des Johannesevangeliums, dort lesen wir: „Ehe Abraham ward, bin ich.“ (Joh 8,58) Er behauptet also, daß er schon existiert hat, lange bevor er als Mensch geboren wurde. Auch hier nimmt er göttliches Sein für sich in Anspruch, und das haben die Pharisäer damals auch genauso verstanden und ihm deshalb zum Vorwurf gemacht. Am Abend vor seinem Tod drückt er es nochmals in ähnlicher Weise im Gebet zu seinem Vater aus: „Verherrliche mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt entstand.“ (Joh 17,5) Er war also schon bei Gott, bevor die Welt überhaupt geschaffen worden ist. Wir könnten uns hier noch viele weitere Stellen ansehen; die drei deutlichsten, in denen er sich Gott Vater gleichstellt, möchte ich euch noch anführen: „Ich und der Vater sind eins.“ (Joh 10,30) „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ (Joh 14,9) „Mein Vater wirkt bis zur Stunde, so wirke auch ich.“ (Joh 5,17)

Wenn nun Jesus und der Vater wirklich eins sind, dann ist Jesus wahrer Gott und darf von seinen Zuhörern dasselbe verlangen, was Gott von den Menschen verlangt, nämlich daß sie an ihn glauben, daß sie ihn über alles lieben und daß sie ihn ehren, wie Gott. Und deshalb sagt er: „Ihr glaubt an Gott, glaubt auch an mich.“ (Joh 14,1) Oder an einer anderen Stelle: „Ich bin nicht von dieser Welt. Wenn ihr nicht glaubt, daß ich es bin, werdet ihr in euren Sünden sterben.“ (Joh 8,23f.) Über diesen Glauben hinaus verlangt er auch, daß man ihn mehr als Vater und Mutter liebt: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.“ (Mt 10,37) Ja, er fordert sogar, daß wir ihn mehr lieben als unser eigenes Leben: „Wer sein Leben um meinetwillen verliert, wird es finden.“ (Mt 10,39) Jesus fordert auch, daß er geehrt wird, wie man Gott ehrt. Jesus sagt, daß sein Vater ihm das Gericht

übergibt, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Er beansprucht hier die göttliche Ehre.

Sehen wir uns noch kurz das Gleichnis von den bösen Winzern aus dem Matthäusevangelium (vgl. Mt 21,33–46) etwas genauer an: Dort spricht Jesus von einem Hausherrn, der einen Weinberg gepflanzt und an Winzer verpachtet hat. Da die Winzer die Pacht nicht zahlen, schickt er zunächst einmal ein paar Knechte in den verpachteten Weinberg. Aber weil sie einen nach dem anderen töten, schickt er am Ende seinen eigenen Sohn, weil er glaubt, daß sie sich das bei seinem eigenen Sohn nicht leisten würden. Aber die bösen Winzer töten auch seinen Sohn. Matthäus berichtet uns, als Jesus dieses Gleichnis erzählt, da merken die Oberpriester und Pharisäer sehr wohl, daß mit den Winzern sie gemeint sind. Und der Hausherr, wer ist das? Das ist Gott! Und die Knechte? Das sind die Propheten, die Gott in die Welt schickt, und eben diese Propheten mißachten sie immer, sie mißachten sie ständig. Und so schickt er zuletzt seinen eigenen Sohn, Jesus Christus. Sie verstanden, was er damit sagen wollte, und deshalb heißt es dann auch, daß sie nach einer Gelegenheit suchten, ihn zu ergreifen.

Aber nicht nur hier, sondern auch sonst verstehen viele seiner Zuhörer genau, was er mit solchen Worten meint, so auch, als er sagt, daß er schon vor Abraham existiert hat. Für die Juden war das ein ungeheurer Frevel, so etwas zu behaupten, so daß sie sogleich Steine aufhoben, um ihn als Gotteslästerer zu töten: „Da hoben sie Steine auf, um sie auf ihn zu werfen. Jesus aber verbarg sich und ging aus dem Tempel hinaus.“ (Joh 8,59) Dasselbe wiederholt sich später nochmals, als er ihnen während des Tempelweihfestes erklärt: „Ich und der Vater sind eins.“ Wieder schleppen sie Steine herbei, um ihn zu steinigen, doch Jesus nimmt auch hier keine seiner Aussagen zurück. „Ich und der Vater sind eins.“ (Joh 10,30)

Wenn Sie Pater Hager lieber sehen und zuhören wollen, dann können Sie sich diese und weitere Katechesen unter folgendem Link auch auf YouTube anschauen: www.youtube.com/@certamen

Vom heiligen Josef, dem Kunsthandwerker

Unzählig sind die Gebetserhörungen, die dem Nährvater Jesu und Bräutigam Mariens zugeschrieben werden. Welche außerordentliche Frucht das Gebet um die Fürbitte des heiligen Josef haben kann, zeigt ein Ereignis aus dem Jahr 1880/81, das sich in Santa Fe, der Hauptstadt des US-Bundesstaats New Mexico, zugetragen hat.

Die Loretto-Schwestern und ihre Kapelle

Im Jahr 1852, nach einer anstrengenden dreimonatigen Reise mit Schiff und Eisenbahn, erreichten vier Schwestern vom in Kentucky beheimateten Orden der „Freundinnen Mariens am Fuße des Kreuzes“ die Stadt Santa Fe, die damals etwa 6000 Einwohner zählte. Dort gründeten sie 1853 auf Geheiß des damaligen Bischofs von Santa Fe, Jean-Baptiste Lamy (1814–1888), eine Mädchenschule, die Loretto Academy. Der Same dieser Pionierleistung sproß und blühte auf und beeinflusste die Geschichte dieser Stadt „des heiligen Glaubens“ (das bedeutet ihr spanischer Name) immens. Trotz grassierender Seuchen wie Pocken, Cholera oder Typhus, trotz der Greuel des amerikanischen Bürgerkrieges wuchs die Schule, wo auf Religions-, Sprachen- und Musikunterricht Wert gelegt wurde, und mit ihr vergrößerte sich die Ordensgemeinschaft.

1873 hatten die Schwestern für ihre Gemeinschaft den Bau einer neuen Kapelle veranlaßt, die „Unserer lieben Frau vom Licht“ geweiht werden sollte. Mit ihren Spitzbögen und bunten Fensterscheiben sollte die Kapelle an die herrliche Pracht der Gotik des mittelalterlichen, vom Katholizismus geprägten und inspirierten Europa erinnern (nach dem Beispiel der Sainte-Chapelle in Paris); diesen Katholizismus wollten die Schwestern ja im Auftrag des Bischofs hier in New Mexico fördern.

Doch als der Bau fünf Jahre später – nach den Plänen des französischen Architekten Projectus Mouly, von mexikanischen Zimmerleuten ausgeführt – so gut wie fertiggestellt war, stellten die Schwestern mit Schrecken ein Problem fest, einen folgenschweren Konstruktionsfehler:

Die Kapelle war sehr schön geworden, ebenso auch die Empore an der Rückwand, aber es gab keinen Weg, um von unten nach oben zu gelangen – man hatte schlichtweg den Treppenaufgang vergessen!

Die Kapelle war 22,5 Meter lang, 7,5 Meter breit und 25,5 Meter hoch, so daß es theoretisch unmöglich wäre, auf herkömmliche Weise eine Treppe zu der 6 Meter hohen Empore zu bauen. Der Architekt war unerwartet gestorben, und die originalen Baupläne konnten einfach nicht mehr ausfindig gemacht werden. Man fragte nun viele Schreiner und andere Bauspezialisten um Rat, aber niemand wußte eine Lösung, außer der naheliegenden: eine Leiter zu benützen (für Schwestern mit bodenlangem Ordensgewand nicht ungefährlich). Manche meinten sogar, man müsse die Empore wohl einfach wieder abreißen und neu bauen.

Allseits war die Enttäuschung groß. Aber Schwestern sind bekannt für ihren beharrlichen Glauben und ihr starkes Vertrauen auf Gott, wenn alle natürlichen Mittel zu scheitern drohen. So entschlossen sie sich dazu, vorerst nichts zu unternehmen, sondern stattdessen eine Novene zum heiligen Josef, dem Zimmermann von Nazareth, zu beten und die Hilfe der göttlichen Vorsehung abzuwarten.

Ein Zimmermann steht vor der Tür

Kaum hatten sie die Novene zu Ende gebetet, stand ein grauhaariger Mann mit einem beladenen Esel vor der Klosterpforte und wünschte mit Schwester Magdalena (Magdalen Hayden), der Mutter Oberin, zu sprechen. Er habe von ihrer Notlage gehört, sei Zimmermann und hergekommen, um zu helfen. Die Schwestern nahmen sein Angebot sofort freudig und dankbar an.

Mit ein paar wenigen einfachen Werkzeugen – Säge, Hammer, Winkelmaß –, die er auf seinem Esel mitgebracht hatte, machte er sich an die Arbeit. Immer wieder brachte er etwas Holz in die Kapelle. Ein paar Schwestern berichteten, sich auch an Wasserwannen zu erinnern, in denen das Holz eingelegt war, um es biegsam zu machen.

Still und gewissenhaft arbeitete der fremde Zimmermann vor sich hin; wann immer die Schwestern

beteten, verließ er das Gotteshaus, um nicht zu stören. Schon bald aber hatte er eine wunderschöne Wendeltreppe fertiggestellt: Ganz aus Holz, mit vierkantigen Holzstiften und Leim zusammengehalten, ohne Nägel oder Schrauben, wand sie sich in zwei Spiralen von genau 360 Grad nach oben zur Empore, ohne eine Zentralstütze.

Als der Schreiner die grundlegenden Teile der Treppe fertiggestellt hatte – also alles bis auf ein Geländer –, verließ er die Schwestern unversehens, noch bevor sie ihn bezahlen konnten, und kehrte nie mehr zurück. Die Mutter Oberin versuchte herauszufinden, wo er lebte, doch umsonst. Niemand kannte ihn. Sie suchte auch das Holzlager im Ort auf, um das verwendete Holz zu bezahlen, doch die Arbeiter dort wußten nichts von einer solchen Bestellung, es fanden sich auch keinerlei Kaufbelege.

Die Schwestern waren dankbar und eigentlich nicht sehr überrascht – aber auch enttäuscht, daß ihnen der Zimmermann entwischt war: Hatten sie nicht zum heiligen Josef gebetet? Sie waren jedenfalls fest davon überzeugt, daß der Nährvater Jesu ihre flehentlichen Gebete erhört hatte und daß die Errichtung der genialen Treppe dem wundersamen Eingreifen des heiligen Josef persönlich zuzuschreiben war.



Ratlose Experten

Architekten, Schreiner und andere Fachleute jedoch waren mehr als verblüfft. Immer mehr kamen, auch aus dem Ausland, um sich die Bautechnik anzuschauen, mit der eine so hohe Treppe erbaut worden war – mit zwei vollen Windungen, und das ohne Zentralstütze! Das Erstaunen wurde noch größer, als sie hörten, daß die Treppe regelmäßig von den Schwestern und ihren Schülerinnen genutzt wurde (es gibt ein Photo, das gut ein Dutzend Chorsängerinnen auf ihr stehend zeigt). Den Statikern zufolge hätte die Wendeltreppe beim ersten Besteigen sofort einbrechen müssen. Doch im Gegenteil, das „himmlische Kunstwerk“ wurde jahrzehntelang weiter genutzt, ohne Schaden zu nehmen, bis zum heutigen Tag. Beim Begehen der Stufen spürt man eine gewisse Elastizität, was sich in einer leichten vertikalen Schwingung äußert, wie etwa bei einer großen Sprungfeder.

Die Experten bewunderten auch die geometrische Perfektion der Konstruktion, die allein durch Handwerksarbeit und mit primitiven Werkzeugen erreicht worden war. Nicht viel weniger erstaunte sie das verwendete Holz, das ihnen aus dieser Gegend überhaupt nicht bekannt war: Es ist sehr hart, vermutlich eine Fichtenart, auch durch moderne Analysen ließ es sich nicht eindeutig bestimmen; sicher ist nur, daß das Holz nicht aus New Mexico stammen kann, seine Herkunft bleibt ungeklärt.

Zwei fachmännische Urteile im Wortlaut: „Es ist ein großartiges Kunstwerk, das mich als Tischlermeister demütig macht. Eine Treppe wie diese mit *modernen* Werkzeugen zu bauen wäre eine Meisterleistung. Der Gedanke, ein solches Wunderwerk mit grobem Handwerkszeug, ohne Elektrizität und mit minimalen Ressourcen zu bauen, ist unvorstellbar.“ – „Die Ausführung ist einfach unglaublich. Die Theorie, wie es gelingt, die Treppe in einer Spirale mit zwei Umdrehungen zu biegen, ist schwierige Arithmetik.“

Was ebenso zum Erstaunen mancher Spezialisten beigetragen hat – von den Schwestern jedenfalls gleich

bemerkt und sofort begriffen wurde –, war die Anzahl der Stufen: 33, bezeichnenderweise übereinstimmend mit dem Alter, das unser Herr erreicht hatte, als er am Kreuz für unsere Sünden starb.

Stilles Zeugnis bis heute

Im Jahr 1968, teilweise der durch den Progressivismus verursachten Krise geschuldet, die damals auch schon kirchliche Glaubensgemeinschaften getroffen hatte, nahmen die Aktivitäten der Schwestern von Loretto in Santa Fe ab. Die Schule „Unserer lieben Frau vom Licht“ schloß ihre Pforten. Das Schulgebäude wurde drei Jahre später verkauft und in ein Hotel umfunktioniert, der aufgegebene Konvent durch ein Feuer zerstört.

Die Kapelle besteht noch, allerdings als Museum. Die Reiseführer verweisen nach wie vor darauf als den Ort einer Wundertreppe. Besuchern, die für den Eintritt ein Ticket kaufen müssen, wird eine Geschichte vom Tonband vorgespielt, während sie den Innenausbau und die Treppe bewundern. Neugier und genaue Untersuchungen dieses Phänomens haben zu großer Bewunderung und Frömmigkeit geführt, während Skeptiker in stiller Ratlosigkeit vor sich hin staunen.

Ist der heilige Josef selbst der Baumeister des Kunstwerks gewesen? Eine Zeit, die an alles glaubt, sofern es sich nur nicht um ein katholisches Wunder handelt, muß diese Frage natürlich entschieden verneinen. Nicht wenige behaupten, ihr Großvater sei der geheimnisvolle Handwerker gewesen! Die Historikerin Mary J. Straw Cook, Autorin eines verdienstvollen Buches über die Schwestern und ihre Kapelle („Loretto: The Sisters and Their Santa Fe Chapel“, erschienen 1984, in zweiter Auflage 2002), ist sich sicher, den französischen Zimmermann François-Jean Rochas (1843–1894), der ein einsiedlerisches Leben in der Neuen Welt führte, als den Erbauer der Treppe identifiziert zu haben; unwiderlegbar sind ihre Argumente aber nicht.

Eine definitive Antwort kann es wohl nicht geben, das ist aber auch gar nicht das Wesentliche. Wie auch immer der

gegenwärtige Zustand der Kapelle sein mag, die Treppe steht da als stiller und bewundernswerter Zeuge für den Glauben und die Bemühungen dieser Schwestern, die ihr Leben der Hinführung junger Seelen zu Gott gewidmet haben. Für den unerschütterlichen Glauben daran, daß die Fürbitte zum heiligen Josef aus jeglicher Notlage hilft, und als eindrucksvoller Beleg dafür, daß das bescheiden Erbetene im Ergebnis oft um ein Vielfaches übertroffen wird.

[Basierend auf: „Heiliger Josef, der Arbeiter“, in *Allianz mit Maria*, Nr. 1/2021, Seiten 2f. – Ergänzende Quellen (neben dem Buch von Straw Cook): „Die Treppe des hl. Josef“, in *Maria – Das Zeichen der Zeit*, Nr. 146, 2. Quartal 2011, Seiten 6f. (auch in „Geht alle zu Josef“, Zweite Auflage 2014, Seiten 167–170); Martin Linner, „Die wunderbare Treppe“, in *Die Tagespost* (online), 20. März 2022.]

G. D.

Briefe an die „letzte Generation“ (1)

Von Franz Kronbeck

Eine Anmerkung der Redaktion: Die „Letzte Generation“ ist ein Aktionsbündnis verschiedener Gruppen, die durch zivilen Ungehorsam politische Maßnahmen gegen die „Klimakrise“ erzwingen will. Ihre Aktionen werden von internationalen Organisationen und NGOs wie dem „Climate Energy Fund“ finanziell unterstützt. Zuletzt hat diese Gruppe dadurch Aufsehen erregt, daß sie berühmte Kunstwerke in Museen durch Übergießen mit allen möglichen Flüssigkeiten zerstörte oder daß sich ihre Mitglieder auf der Straße festklebten. In Berlin wurde aufgrund einer solchen Aktion ein Rettungswagen behindert, so daß man ihnen nun vorwirft, auch in Kauf zu nehmen, daß dabei Menschen zu Tode kommen.

Eine wichtige Mitteilung an die „letzte Generation“

Man bezeichnet euch als die „letzte Generation“, und ihr habt Angst vor dem Klimawandel und davor, am CO₂ zu

ersticken. Ihr habt Angst, daß es für euch keine Zukunft mehr gibt. Aber es ist noch viel schlimmer, viel, viel schlimmer!

Um das zu verstehen, müßt ihr Dinge wissen, die man euch bisher verschwiegen hat. Ihr meint zwar, über alles Bescheid zu wissen, was es in der Welt gibt, aber das Wichtigste wißt ihr nicht: Es gibt eine unsterbliche Seele, und diese ist in Gefahr, in höchster Gefahr, für alle Zukunft! Ich weiß, das ist kein gefälliges Thema, über das man gerne spricht, aber das ist es, was ihr unbedingt bedenken solltet, denn diese Tatsache ist die wahre Quelle eurer Ängste, und diese gehen ins Unendliche.

Es steht, da habt ihr mit eurer Intuition schon recht, tatsächlich alles auf dem Spiel, es geht wirklich um alles, aber wenn ihr das nicht begreift, ist alles umsonst. Es wird keine Möglichkeit geben, die Welt zu retten, solange ihr – die letzte Generation – nicht versteht, wie die Welt wirklich gebaut ist. Man hat euch das Entscheidende verschwiegen, man hat euch den Schlüssel genommen und ganz weit weggeworfen – sie wollen euch die Seele rauben!

Ihr meint, die Welt, die lebendige Natur und der Mensch seien einfach so da, ein Produkt des blinden Zufalls? Nein, die Welt und der Mensch, ihr selbst, seid nicht das Produkt einer dummen Laune der Natur, sondern ihr seid, wie alles, was es gibt, von Gott erschaffen. Und ihr habt etwas, das den Wert aller materiellen Dinge unendlich übersteigt, eine unsterbliche Seele. Ich weiß, das haben euch eure Lehrer und Eltern nicht gesagt. Sie konnten es wahrscheinlich selber nicht glauben. Aber ihr müßt das jetzt wissen, weil es jetzt wirklich um alles geht!

Die Zukunft eurer unsterblichen Seele ist in Gefahr, in größter Gefahr. Aber es liegt nicht am CO₂ und am Klimawandel, sondern einzig und alleine an der großen Lüge, an dieser Lüge, mit der ihr aufgewachsen seid, und die sagt: Es gibt nichts außer der Welt, außer der Natur und dem Menschen.

Die Generation eurer Eltern und Großeltern hat euch diese Lüge aufgetischt, nicht aus Bosheit, sondern weil sie selbst daran glaubten – ihr müßt ihnen nicht böse sein, aber

ihr müßt begreifen, daß es diese Lüge ist, die euch die Zukunft geraubt hat, denn sie steht am Anfang der Zerstörung der Natur, der Welt und der Menschen.

Die größte aller Lügen

Die größte der Lügen besagt: Es gibt keinen Gott; es gibt nur diese Welt, aber nichts außer ihr oder über ihr. Die Menschen, die das geglaubt haben – und man glaubte das seit Jahrhunderten! – haben die Welt dahin gebracht, wo sie jetzt ist. Die wirklich Mächtigen dieser Welt sind fast allesamt Atheisten, die sich selbst für Götter halten. Informiert euch, fragt nach, was sie über Gott denken und sagen, und ihr werdet sehen, daß das wahr ist.

Es waren die Menschen, die der größten aller Lügen gefolgt sind, welche die Welt zur Hölle gemacht haben, ein Hitler, Mao, Stalin und die anderen Mächtigen dieser Welt. Die gottlosen Menschen haben euch die Zukunft geraubt, nicht das CO₂. Die Intellektuellen dieser Welt, sie, die euch überall als Idole vor Augen gestellt werden, haben euch Gott gestohlen. Ihr müßt sie nicht anklagen deshalb, ihr müßt sie nicht bestrafen für dieses Verbrechen, selbst wenn es das größte aller Verbrechen ist, aber ihr müßt die Wahrheit herausfinden! Das ist jetzt wirklich die letzte Gelegenheit!

Dazu müßt ihr aber ausbrechen aus allen Konventionen und Vorstellungen, aus allen Ideologien, die man euch vom Kindergarten an ins Herz gerammt hat – ausbrechen aus der Konsumhaltung und der künstlichen Medien-Schein-Welt, aus der Diktatur der von oben vorgegebenen Weltanschauung, aus dem Glauben an den Staat und die hinter ihm stehenden Institutionen, aus der ganzen perversen Welt, die man euch als die „neue Normalität“ verkauft hat und verkaufen will.

Wollt ihr nicht aussteigen aus den Ideologien, die, auch wenn sie euch bisher eine Identität und einen Halt gegeben haben, in Wahrheit euer größter Feind sind? Ihr seid doch so frei, so mutig – seid ihr wirklich zu allem bereit? Auch zum Schmerzlichsten? Ihr seid doch so radikal – seid ihr aber auch bereit dazu, euch auf diesen langen und

schmerzhaften Prozeß einzulassen, auf einen Weg, der euch aus allem herauslösen wird, was bisher für euch zählte? Ihr müßt aber, wenn ihr dazu bereit seid, euch diesen Schmerz selbst antun – die Wahrheitsspielle ist bitter!

Bittet Gott, und er wird euch diese Pille verabreichen, aber ihr müßt ihn darum bitten, selber, persönlich und ausdrücklich. Ihr habt nichts zu verlieren, wenn es wahr ist, daß ihr wirklich die letzte Generation seid, aber alles zu gewinnen, wenn es wahr ist, daß es Gott gibt: Ihn, der alles erschaffen hat, Ihn, der allmächtig ist und allwissend, Ihn, der euch erschaffen hat aus Liebe und für euer Glück.

Ja, der Mensch ist tatsächlich auf eine unendliche Glückseligkeit hin erschaffen, aber diese kann ihm nicht die Welt schenken, sondern nur Gott. Es ist eine große Täuschung, wenn man etwas Unendliches von der Welt oder von den Mitmenschen oder von der Politik verlangt. Warum laßt ihr euch so sehr betrügen?

Ihr müßt euch an den wenden, der alles erschaffen hat! Das ist der Anfang: Betet zu Gott und bittet ihn darum, daß er euch in die Wahrheit einführt, alles andere wird sich dann wie von selbst ergeben, auch wenn es nicht einfach sein wird, denn damit macht ihr die Augen auf für den wahren Grund des Daseins, für die Wirklichkeit, wie sie in Wahrheit ist.

Jetzt werdet ihr sagen: Aber was ist mit dem Klimawandel, mit dem bevorstehenden Ende allen Lebens auf der Erde? Auch dafür werdet ihr eine Lösung finden, wenn ihr nur das erste Hindernis aus dem Weg schafft, nämlich die Unkenntnis über den wahren Zustand der Welt und des Menschen. Die Seele, nicht die Umwelt ist das Wertvollste, das ihr habt, doch sie wird heute behandelt wie ein Mülleimer.

Gerade die Seele braucht eine besondere Fürsorge, um sie müßt ihr euch als erstes kümmern, denn alles andere ist nur eine Folge ihrer Verwüstung. Wenn sie nicht in Ordnung kommt, kommt auch die Umwelt nicht in Ordnung. Wenn man etwas wirklich Bedeutsames schaffen will, muß man beim Innersten, beim Grundlegendsten beginnen.

Ihr werdet eine Lösung finden, wenn ihr Gott darum bittet, aber hört bitte auf, ausgerechnet jenen zu vertrauen, die mit ihren gottlosen Ideologien die Zerstörung der Natur

(und auch eures Lebens) hervorgebracht haben, die Führer der Großkonzerne, die von ihnen unterhaltenen Denkfabriken und die von ihnen bestellten Politiker und die von ihnen finanzierten NGOs, die mit ihren gottlosen Ideologien und ihren transhumanistischen Phantasien die Welt dahin gebracht haben, wo sie jetzt ist: an den Rand des Abgrunds.

Predigten über den Himmel

5. Teil: Wir werden lieben und loben

Von P. Helmut Trutt

(Fortsetzung von StAB Nr. 55, Seiten 7–9)

Es heißt in der Heiligen Schrift: „Je mehr er es ihnen verbot, desto mehr verkündeten sie es“ (Mk 7,36). Wenn Christus Kranke heilte, verbot er ihnen, davon zu erzählen. Aber ihr Herz war so voll – sie konnten nicht anders, sie mußten laut verkünden, was Großes an ihnen getan worden war! Dasselbe gilt auch vom Himmel: „Wir werden lieben und loben“, sagt uns der hl. Augustinus (*De civitate Dei* 22,30). Der Himmel wird darin bestehen, daß wir Gott über alles, unaufhörlich, aus vollem Herzen loben. Darum wollen wir im fünften Teil des Predigtzyklus das **Lob Gottes** im Himmel betrachten.

Wir erahnen, daß das so sein muß: Wenn wir die Güte Gottes erkennen und ihn aus ganzem Herzen lieben, weil wir seine Liebenswürdigkeit erkannt haben, dann bricht es aus dem Menschen hervor, „aus der Fülle des Herzens redet der Mund“ (Mt 12,34). Wie im Gleichnis vom wiedergefundenen Schaf oder von der wiedergefundenen Drachme (Lk 15,4ff.) – man muß die anderen einladen, man muß es ihnen künden: „Ich habe mein Schaf wiedergefunden, ich habe die Drachme wiedergefunden. Freut euch mit mir!“ So ist der Mensch, und so soll es ganz besonders Gott gegenüber sein, wenn der Mensch die unendliche Güte Gottes erkennt. Schließlich wurden wir dazu geschaffen, Gott zu loben; das ist unsere Bestimmung, und ihr werden wir gerecht im Himmel.

Also wird der Himmel darin bestehen, daß wir Gott

aus der Fülle unseres Herzens immerzu loben und preisen. Die Heilige Schrift **offenbart uns** in der Apokalypse an etlichen Stellen, daß das und wie das so ist. Von den vier Wesen, die um den Thron Gottes sind, wird berichtet (Offb 4,8): „Tag und Nacht rufen sie ohne Unterlaß: ‚Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der allmächtige Gott, der war, der ist und der kommen wird.‘“ Die vierundzwanzig Ältesten, heißt es da (4,10f.), „fallen nieder und beten an, legen ihre Kronen vor dem Thron nieder und rufen: ‚Würdig bist du, unser Herr und Gott, Preis, Ehre und Macht zu empfangen, weil du das All erschaffen hast. Durch deinen Willen war es und wurde es geschaffen.‘“ Wir hören von den Engeln (5,12), daß „sie singen mit lauter Stimme: ‚Würdig ist das Lamm, das geschlachtet wurde, Macht, Reichtum, Weisheit, Kraft, Ehre, Preis und Lob zu empfangen.‘“ Des weiteren schreibt Johannes (5,13): „Jedes Geschöpf, das im Himmel, auf Erden, unter der Erde und auf dem Meer ist, alles, was in ihnen ist, hörte ich singen: ‚Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm gebührt Lob, Ehre, Ruhm und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit.‘“ Und zuletzt (15,2–4): „Die Sieger über das Tier und sein Bild stehen da mit Harfen und singen das Lied des Mose, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes: ‚Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott. Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, König der Völker. Wer sollte dich nicht fürchten, Herr? Wer deinen Namen nicht preisen? Denn du allein bist heilig.‘“

So ist es uns geoffenbart von den vier Wesen, den vierundzwanzig Ältesten, den Engeln und allen Geschöpfen – und das werden auch wir tun im Himmel: ohne Ende Gottes Lobpreis zu rufen und zu singen. Das ist nicht unwesentlich! Das gehört zum Himmel für uns wesentlich dazu. Der Himmel ist keineswegs dieses billige Jubilieren und Frohlocken und primitive Alleluja-Singen, wie es vom *Münchner im Himmel* (Ludwig Thoma) zum Ausdruck gebracht wird. Das ewige Lob Gottes im Himmel wird uns keineswegs aufgezwungen und wird uns keineswegs ermüden, ganz im Gegenteil: **Es bricht aus uns heraus**, es vollendet und krönt unseren Jubel, unsere Freude im Himmel! Es wird sein wie bei den Emmausjüngern (Lk 24,13ff.): Schon während sie mit Christus unterwegs sind, fängt ihr Herz an zu brennen, und als sie ihn dann am Abend

erkennen – es ist ja der Herr! –, dann hält sie nichts mehr (obwohl sie sicherlich müde sind), sie eilen zurück nach Jerusalem, um es auch den anderen Jüngern mitzuteilen: Der Herr lebt, er ist auferstanden! Sie können diese Freude nicht für sich behalten.

Der Mensch (ob Mann oder Frau) ist dazu **geschaffen**, seiner Erkenntnis dessen, was groß und wundervoll und erhaben ist, Ausdruck zu verleihen – er will, er muß es ausdrücken, welche Erkenntnis er gewonnen hat, was sein letztes Glück ausmacht, wie wunderbar Gott ist; dies wird vollendet im Himmel. Ja, die vollendete Liebe im Himmel will und muß das Lob des Geliebten künden! Wenn wir hier auf Erden so handeln, erfreut uns das schon über alle Maßen, aber wie sehr wird die Seele erst im Himmel immer wieder aufs neue erquickt, erfrischt, erfüllt werden!

Das Lob im Himmel wird wohl ein „recht ordentliches“ sein, das heißt von der **Ordnung**, der Hierarchie her, von oben herunter: Die vier Wesen geben das Lob weiter an die vierundzwanzig Ältesten, die Ältesten geben es weiter an die Erzengel, diese geben es weiter an die Engel, Cherubim und Seraphim, und diese wiederum an die Martyrer, diese an die Heiligen, diese an die unschuldigen Kinder ... Im Himmel gibt es eine wunderbare hierarchische Ordnung, und darum auch eine Ordnung im Lob Gottes: ein unendlich hehrer Wechselgesang, von Thron zu Thron, von Stufe zu Stufe niedergleitend und wieder zurückschallend zu seinem Urquell am Throne Gottes.

Einer teilt dem anderen das Lob mit, und dadurch wird das Lob noch herrlicher. So heißt es ja auch in der Heiligen Schrift, daß einer dem anderen zuruft: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr“ (Jes 6,3). So geschieht es auch beim geistigen Austausch unter den Menschen, wie das Sprichwort sagt: ‚Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freud‘ ist doppelte Freud‘. So ähnlich wirkt der Wechselgesang des gregorianischen Chorals im Hochamt oder des kirchlichen Stundengebetes, zum Beispiel in der Sonntagsvesper. Nach dem hl. Benedikt ist es ganz wesentlich für das Kloster, daß die Ordensleute den ganzen Tag über das Lob Gottes singen und verkünden sollen. Somit wird der Himmel eine **ewige**

Liturgie sein; wie eine meisterhafte Symphonie voll schönster Töne zusammenklingt und das herrlichste Lob ausdrückt und gleichermaßen diejenigen, die musizieren, erfreut und diejenigen, die zuhören, erfüllt und erquickt.

Ein Wesentliches fehlt noch. Denn mittendrin steht einer, in dem alles Lob zusammenmündet, der alles Lob in sein großes Lob- und Dankgebet, sein **hohepriesterliches Gebet** aufnimmt – dadurch erst wird es zu einem unendlich wertvollen Lobpreis: In Christus findet alles Lob seine göttlich-große Vollendung. Das Lob- und Dankgebet des ewigen Hohenpriesters, welches all den herrlichen Lobpreis aller Wesen und Geschöpfe im Himmel enthält, legt er dem Vater zu Füßen, „damit Gott sei alles in allem“ (1 Kor 15,28). Dies ist dann der vollkommenste Dank der gesamten Schöpfung an Gott und ihr herrlichster Lobpreis zugleich: Durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir, o ewiger Vater, zusammen mit dem Heiligen Geist alle Ehre und Herrlichkeit durch alle Ewigkeit. Amen.

Aberwitzige Toleranz – Sprecherrat der Uni Regensburg verhindert Akkreditierung der Pro-Life Gruppe

Von Clara Ott (2. Gruppenleiterin der Pro-Life Gruppe Regensburg)

Es war der 26. Oktober 2022. Eine kleine Gruppe von Studenten der Universität Regensburg setzte sich, mit einem Akkreditierungsantrag bewaffnet und mit über 19.000 Petitions-Unterschriften gewappnet, in Bewegung, um mit ihrem Anliegen vor den studentischen Sprecherrat der Universität zu treten. Diese kleine Gruppe bestand aus uns „Pro-Lifern“, aus Lebensschützern und Lebensrettern. Wir alle haben es uns zum Ziel gesetzt, den Wert des Lebens und das Recht auf Leben von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod zu verteidigen.

Als Lebensschutz-Organisation von Pro-Life-Europe zählen wir auf die Studenten an den Universitäten. Wir

möchten – von Student zu Student – rund um das Thema Aufklärung sensibilisieren. Um aber an einer Universität präsent zu sein, also etwa Flyer zu verteilen oder Vorträge zu halten, muß man von dieser akkreditiert, also anerkannt sein. Und es ist jener Sprecherrat, welcher über Akkreditierungsanträge entscheidet. Genau das war unser Ziel, als wir zum zweiten Mal in Richtung studentischem Vorstand aufbrachen.

Unsere Gruppenstrukturen wurden seit der ersten Ablehnung im vorletzten Semester überarbeitet und professionalisiert, und Tausende von Menschen standen mit ihrer Unterschrift hinter uns. Wir waren deshalb sehr zuversichtlich. Doch kaum hatten unsere Kommilitonen verstanden, wer wir eigentlich sind, standen wir schon fast wieder vor der Tür. Wir bräuchten uns keine Hoffnung zu machen, wir würden auch dieses Mal wieder abgelehnt werden, versicherte uns ein Vertreter.

„In unserem Amt vertreten wir die Belange der Student*innen gegenüber der Universität und setzen uns für ein buntes und offenes Miteinander am Campus ein“, so die Devise des Sprecherrats (vgl. <https://www.uni-regensburg.de/universitaet/sprecherrat/studierendevertretung/index.html> [10.1.2023]). Doch ganz so weltoffen scheinen unsere „Student*innen“ des Sprecherrats dann doch nicht zu sein – jedenfalls nicht, wenn ihre kunterbunte Seifenblase zu platzen droht. Für „unliebsame“ Gruppen ist kein Platz im universitären Elfenbeinturm. Und die Petition mit 19.000 Unterschriften, welche **für** eine Anerkennung an der Universität stimmt? Sie wurde belächelt und unser Antrag ohne Begründung abgelehnt. Daran ändert wohl auch die große Zahl der Befürworter nichts.

Laut Internetauftritt sind solche Gruppierungen verboten, welche „rassistische, sexistische oder allgemein diskriminierende Inhalte propagieren“ (*selbe Quelle*). Nun fragen wir uns, ob unsere Pro-Life Gruppe, die für das Recht auf Leben einsteht, nicht vielleicht in Wirklichkeit rassistisch oder diskriminierend ist. Gerade das Gegenteil ist der Fall: In unserer Arbeit steht das menschliche Leben mit

allen seinen Facetten im Vordergrund. Wir verteidigen die Rechte behinderter Kinder schon vor ihrer Geburt, wir setzen uns für Frauen ein, die in Not sind – unabhängig von ihrer kulturellen Herkunft und religiösen Zugehörigkeit. Hätten sich die „Student*innen“ des Sprecherrats mit unseren Zielen beschäftigt, dann hätten sie diese Wahrheit schwerlich übersehen können. Fast könnte man glauben, dem Sprecherrat sind die demokratischen Grundsätze unserer verfaßten Studentenschaft abhanden gekommen.

An den Universitäten werden Versammlungen erlaubt, welche durch ihr „Recht auf Selbstbestimmung“ Menschen töten und das Prinzip „Familie“ ächten. Es werden solche gehört, die durch ihren Gender-Wahn jegliche objektiven Wahrheiten leugnen und so schlichtweg die Natur des Menschen zerstören. Schließlich werden solche zugelassen, die mit ihren Worten versuchen, Gott aus unserem Denken zu verbannen und totzureden. Und wir, die wir Menschenleben retten, Eltern Unterstützung zusichern wollen, um Kindern ein liebevolles Zuhause zu schenken, werden abgewiesen und mit dem Vorwand, wir seien menschenverachtend, ausgeschlossen. Ist das nicht absurd?

Mit diesem Vorgehen erwies sich die Universität allerdings keinen Gefallen. Wir haben ein Recht darauf, von unserer Institution als Studentengruppe respektiert zu werden. Und das beginnt mit einer gründlichen Bearbeitung unseres Antrags. Doch wir werden nicht kampfflos aufgeben. Notfalls werden wir uns mit juristischer Hilfe dafür einsetzen, daß die Wahrheit Recht bekommt. Es war nie unsere Absicht, mit unserem Akkreditierungsantrag Zwietracht zwischen uns und der verfaßten Studentenschaft zu bringen. Aber dieses willkürliche Vorgehen des Sprecherrats zwingt uns zu handeln. Vielleicht können wir damit nicht die ganze Welt retten, aber wir können hier in Regensburg für unsere Überzeugung eintreten. Und mit einer gehörigen Portion Gottvertrauen stellen wir uns dieser scheinbaren Übermacht, denn „wenn Gott für uns ist, wer kann dann gegen uns sein?“ (Röm 8,31) Es wird Zeit, daß der Sprecherrat aus seiner woken Traumwelt erwacht.

Rheinhausen: Ein Besuch in Deutschlands „Tradtown“

Von Josef Jung

St. Marys in Kansas, USA, kennt man in der Tradiszene. 1977 kam die Piusbruderschaft in die kleine Stadt. Seitdem zieht sie immer mehr traditionelle Katholiken an. Mittlerweile ist die Mehrheit der Bevölkerung traditionell katholisch und baut dort eine gigantische Kirche für über 40 Millionen Dollar: The Immaculata.

Rheinhausen im Breisgau ist Deutschlands St. Marys. In der kleinen Gemeinde mit weniger als 4.000 Einwohnern gibt es das neu gebaute Priorat St. Michael mit Kirche und Gemeindehaus, eine eigene Grundschule, geleitet von Dominikanerinnen, die der Piusbruderschaft freundschaftlich verbunden sind, und viele kinderreiche Familien.

Die Uhren ticken nicht anders in Rheinhausen, aber die Gesinnung: „Wie viele Kinder haben Sie?“ – „Zehn!“ antwortet der Vater. Er geht bei der Piusbruderschaft zur Messe und hat in Rheinhausen alles, was er braucht, um seine Kinder in der katholischen Tradition zu erziehen.

Beim Einkaufen trifft eine kinderreiche Familie die andere und tauscht sich aus. „Rheinhausen ist schon eine Art Tradihausen“, sagt ein Meßbesucher. Auch die Reben reifen für die Tradition. Stilechter Pius-X.-Wein aus der Region mit dem Konterfei des Papstes gehört selbstverständlich zur Grundversorgung.



Wenn man in modernen Städten großgeworden ist, wundert man sich über diese Neue Welt. Über die vielen Kinder, die Trachten, die traditionellen Nonnen und die Priester in Soutane. Die Architektur paßt auch dazu. Es gibt viele gut erhaltene Altbauten und Fachwerkhäuser. In Rheinhausen lebt die Tradition. Nicht als „Disneyland“, sondern als echter Gegenentwurf zur heidnischen CO₂-Apokalypse. Rheinhausen ist ein Ja zu Gott, ein Ja zum Leben, ein Ja zu Tradition und Zukunft. *Gloria in excelsis Deo* für dieses „Tradi-Paradies“.

Quelle: www.thecathwalk.de

Auf ein Wort

Wenn man als gläubiger Katholik heutzutage auf die Kirche blickt, könnte man sich mit der Frage konfrontiert sehen, ob angesichts des nicht abstreitbaren Niedergangs Gott seiner Kirche nicht vielleicht seine Gnade entzogen und sie ihrem Schicksal überlassen hat. Man liest von Rekordzahlen bei den Kirchengaustritten, von Auflösungen von Priesterseminaren und Klöstern, von Klerikern und Nonnen, die, anstatt für das Evangelium einzutreten, lieber ihre abstrusen Privatmeinungen von sich geben.

Doch wenn man genauer hinblickt, kann man erkennen, daß auch heute noch die Gnade Gottes unverändert wirkt und das Angesicht der Erde zum Besseren wandelt, und zwar vor allem dort, wo man dem überlieferten Glauben und der Messe aller Zeiten mit ganzen Herzen anhängt. Und von diesen Wundern der Gnade, die dort geschehen, von Bekehrungen zum katholischen Glauben, von Kirchen, die aufgrund des Zustroms von Gläubigen zu klein geworden sind, von vollen Priesterseminaren und Klöstern und von Meßzentren, welche in den letzten 50 Jahren über 70 Priester- und Ordensberufungen hervorgebracht haben, wollen wir Ihnen berichten.

Allerdings haben wir ein Problem: Die steigenden Kosten zwingen uns, das bisherige Format unserer Zeitschrift von 20 auf 12 Seiten zurückzuschrauben, aber

selbst dadurch ist die Zukunft des St. Athanasius Botens alles andere als gesichert. **Doch Sie können uns helfen!**

Schon mit einer Spende von 10 € ermöglichen Sie uns, etwa 11 (in Österreich sogar fast 20) Haushalte mit dem St. Athanasius Bote zu beliefern und so den Menschen von diesem Wirken der Gnade zu berichten und ihnen Hilfsmittel an die Hand zu geben, mit denen der Glaube neu kennengelernt oder vertieft werden kann. Sollten Sie **kein Interesse** (mehr) am Athanasius Bote haben, können Sie uns auch helfen, indem Sie uns dies entweder mitteilen (schriftlich oder per E-mail) oder den Athanasius Bote zu uns zurücksenden. Wir streichen Sie dann aus unserer Kartei, und Sie erhalten zukünftig keinen Athanasius Bote mehr.

So danke ich Ihnen im Namen der gesamten Redaktion für Ihre Großherzigkeit und grüße Sie recht herzlich!

Ihr Fabian Glück
Schriftleiter des St. Athanasius Bote
und 1. Vorsitzender des St. Petrus Canisius e.V. Deutschland

Adressen für St. Athanasius Bote:

Deutschland, Schweiz, Italien: IKC, Postfach 1154,
D-84067 Schierling – st.athanasius@gmx.de –
Tel. +49 (0)9451 / 6980895

Österreich: Dr. Jeindl, Prägart 1,
A-2851 Krumbach – st.athanasiusbote@zell-net.at –
Tel. +43 (0)677 / 64016860

Den St. Athanasius Bote, auch frühere Ausgaben, finden Sie im **Internet** unter: www.athanasiusbote.de

Adressen für Sarto (nur Buchbestellungen!):

D: Sarto Verlagsbuchhandlung GmbH, Dr.-Jaufmann-Str. 3, D-86399 Bobingen – info@sarto.de

A,CH: Zweigniederlassung Österreich: Schloß Jaidhof, A-3542 Jaidhof – info@sartoverlag.at